Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über die Mahlerey

Hagedorn, C. L. v.

Leipzig, 1762

XXVII. Der heroische und landmässige Stil in der Landschaft.

urn:nbn:de:gbv:45:1-515

Visual Library

XXVII.

Der heroische und der landmässige Stil in den Landschaften.

Ist es aber mit der Landschaft, die der Geschichte zugeordnet ist, nicht eben so beschaffen? Ja, und vornämlich für diejenigen deutlich, welche die Gleichheit der Ursache abzusondern, und deren Anwendung auf verschiedene Fälle zu beurtheilen wissen. Der Unterschied in der Wichtigkeit des Gegenstandes verändert nichts in der Aehnlichkeit der Verhältnisse zwischen diesem Gegenstande und dem ländlichen Schauplatze der vorgestellten Handlung. Der Schäfer und seine Heerde bemächtigten sich desselben in dem vorigen Falle. Sie machten die Geschichte, die Fabel des Gemähldes aus. Wohlan! der Liebhaber beschäftige seine Einbildungskraft. Sie verwandele die Hürden in Zelte der Krieger, oder in Landhäuser der Grossen. Sie lasse den Schäfer verschwinden, und den Helden, den Fürsten und sein Gefolge dafür hervor treten: oder mit minderm Geräusch eine ruhende Diana dem Hügel einnehmen, den der Hirte verlassen hat. Kurz, sie verwechsele die landmässige Gruppe mit einen höhern Gegenstand! Dennoch wird sie, bey der Vertheilung der Haupthandlung und der Nebendin-

Landesbibliothek Oldenburg

bendinge, nach gleichem Grundsatze verfahren, die Landschaft in der Unterordnung erhalten, und nur zufällige Beywerke verändern dürfen. Zwar auch der wesentliche Unterschied der Nebenstücke, der regelmässigen Gebäude u. s. w. erfodert oft, wie der Hauptgegenstand, besondere Gaben des Künstlers. Dieses ist nicht zu läugnen. Genug, wenn die Anwendung des Grundsatzes bey ganz verschiedener Ausübung ihre Aehnlichkeit erhält. XXVII. Betr.

Im umgekehrten Falle sey die ländliche Vorstellung das Hauptwerk. Menschen und Triften dienen hier nur die schöne Flur zu erheben, und einen bewohnten Feldstrich der Einöde entgegen zu setzen. Da wird der Unterschied bey den Personen aus der neuern, alten oder auch fabelhaften Zeit nur, wie es überhaupt erfodert, aber nicht zu oft erinnert wird, in der Beobachtung des Ueblichen oder in der Anordnung solcher Beywerke bestehen, die dem Alterthum oder unsern Sitten gemäs sind.

Der Geschmack des Alterthums, mit Tempeln und Altären, Spitzsäulen und Grabmälern, auch Landhäusern regelmässiger Bauart, nebst Vorbildung der auserlesensten Natur, giebt, im Gegensatz gegen die minder angebauete und dem blossen Eigensinne der Natur überlassene Gegen-

den, einem nahmhaften Kunstrichter *) die bekannte Eintheilung in den heroischen und landmässigen Stil an die Hand. Die übrigen, sagt er, sind nur eine Mischung dieser beyden Arten.

Sollte aber eben diese Mischung nicht die Eintheilung vereiteln, wenn wir die wohlgewählteste Natur auf die erste dieser Arten einschränken wollten? Die zweyte Art würde uns die Landlust nur im Schatten zeigen, und mit minderm Recht ländlich genennet zu werden verdienen. Eine Vorstellung, die den anmuthigsten Eindruck von dem Hirtenleben giebt, wird nicht dadurch, daß sie uns etwan einen Tempel in der Ferne, eine Opferung vor einem Grenzgotte in der Nähe, oder Schäferinnen um das Grabmal ihrer Gespielin zeigen, aufhören, landmässig zu seyn. Werden Vorbildungen der Hirten neuerer Zeit, durch die ausgesuchteste Gegend unter den lustigen Inseln und angebaueten Krümmen des Rheinstroms, oder durch ein ansehnliches Landhaus, das mehr, als Wohnungen der Hirten verräth, ihren Charakter verändern, oder dem heroischen Stil näher rücken? Nimmermehr werden wir es behaupten können, so lange die Wahl der schönen Natur allen Künstlern aufgeleget ist. Wir werden einem

*) De Piles in seiner Einleitung in die Mahlerey, a. d. 160 S.

Landesbibliothek Oldenburg

einem grossen Wasserfalle, der zwischen dicht beschatteten Felsen sich über Stufen herabstürzet, die seitwärts erhöhet und verbreitet, noch ganze Wälder tragen, der blossen Einöde wegen, nicht die Eigenschaft der schönen Natur absprechen dürfen. Wir bewundern vielmehr die Natur in ihrer Pracht, die ein reizender Sonnenblick aufkläret, und zugleich die Einbildungskraft, beydes des Naturforschers und des nachahmenden Künstlers, mit neuem Reichthum überschüttet. Lasset einen Bewohner der Alpen, nachdem er seine muntere Heerde ihrer Freyheit überlassen, einsam und vergnügt, diese Gegend betrachten, oder mit seinem Horn, wie Haller sagt, dem lauten Wiederhalle rufen: so wird das Gemählde, das dieses vereiniget, ohne Widerrede **ländlich** seyn. Lasset aber auch einen Hannibal, der die ungebahntesten Wege zu übersteigen waget, mit seinem Gefolge an diesem Orte verweilen: so wird das Bild jenes Wasserfalles, oder was der angeführte Kunstrichter eine dem Eigensinn der Natur überlassene Gegend nennet, den Charakter des **heroischen** Stils vielleicht erhöhen. XXVII. Betr.

Die Absonderung, die aus jener Beschreibung fliesset, wird von der glücklichen und fast unzählichen Mischung beyder Arten, wie de Piles selbst einzuräumen scheinet, überwogen. Wir wollen uns also lieber, ohne über die Art der Land-

schaft zu künsteln, begnügen, den wesentlichen Unterschied bey dieser Eintheilung in den Vorstellungen aus der sogenannten Heldenzeit und der Geschichte, und in den Vorbildungen des Landlebens überhaupt, in beyden Arten aber, dem verschiedlichen Endzweck gemäs, die Landschaft nach der wohlgewähltesten Natur *) zu finden.

Beyde haben ihre besondern Anbeter. Der heroische Stil erhöhet sich durch die nahe Verwandschaft mit der Geschichte. Vermittelst des angenehmen Auftrittes der Natur, der damit verbunden ist, verdoppelt er den Stoff für das Nachsinnen des Zuschauers. Die umgezäunte Hürde des Schäfers, der am Bache lauschet, hat weder die schimmernde Ansicht der Tempel bey den Alten, noch des Landhauses eines Plinius. Allein ist es verboten, beydes zu lieben? Man besucht ja die Pracht der Gärten, und meidet darum kein anmuthiges Landgut. Ja, man findet jene Gärten schöner, wo die Pracht nicht verschwendet, sondern vielmehr dem höhern Reize der Natur zur bescheidenen Begleiterinn zugegeben worden. Zwischen den Gängen des zugespitzten Taxus, sehnt man sich oft nach der Natur im Freyen, und nach dem Anblick einer ungekünsteltern Pyramide, nach der erhabenen Fichte mit stolz ausgebreiteten Aesten

*) Man sehe die 150. u. f. Seite.

Aesten und herabgesenkten Zweigen. Der rauschende Springbrunnen, wo mit Gruppen scherzender Najaden, der Bildhauer dem reinesten Geschmack den Beyfall ablocket, verekelt uns nicht, ein anderes mal dem Ursprunge eines rieselnden Baches zwischen belaubten Anhöhen nachzuspüren. Wie viel würde nicht der Liebhaber der Künste verlieren, wenn er solche feldmässige Gegenden eines Everdingen und Berchem aus seinem Kunstzimmer verbannen, und nur der höhern Art seine Achtung gönnen wollte! Die Abwechselung befiehlt uns schon beyde zu lieben. XXVII. Betr.

Die Landschaft nach dem veredelten Begriffe eines Nicolas Poussin und Lairesse **) wählet sich jeder Künstler, der den höhern Zug fühlet, der jene grosse Männer angefeuret hat. Die Pflicht, dem Auge und dem Verstande zu reden, ist zwar für die bildenden Künstler allgemein; unter der Meisterhand eines gründlich denkenden Landschafters, ist keine Figur vergeblich. Jede wird zu dem Ausdrucke eines reizenden Gedanken etwas beytragen. Aber welchen Reichthum würde nicht eine mässige Forschung in der Geschichte dem Verstande auch zur Ausschmückung der Landschaft

**) Lairesse wird hier nicht eigentlich, als ein Landschaftmahler, sondern wegen seiner Theorie von der Landschaft angeführet.

schaft darbieten! Eine Minerva, die den Athenienern den Oelzweig giebt, und den Neptun, der ihnen zum Besten eine Quelle entspringen läßt, findet man bey den Pausanias. Ein Beyspiel mag hier für viele gelten. Dieses setzen wir für den heroischen Stil voraus: doch wollen wir gegen einen andern nicht ungerecht seyn.

Es ist keine Art der Bevölkerung der Landschaft entgegen, sobald sie, mahlerische Reizungen anzunehmen geschickt ist, und dem Orte, den jede Figur einnimmt, auf das wahrscheinlichste zukömmt. Das Gefolge der Jagd hat seinen Anspruch auf den Wald, oder im Freyen läßt Lingelbach unser Auge den Fluge des steigenden Falken folgen. Wowermann mag uns beydes schildern, oder uns eine schevelingische Fischer-Idylle vorlegen: er gefällt überall. Den bräunlichen Zigeuner empfiehlt der hellenbrekerische Pinsel, und bewohnte Felsenklüfte verlieren das Grausen, das die Einöde erwecket. Selbst der steinichten Wüste können beladene Camele, und der langsame Zug des handelnden Arabers Veränderung und Anmuth geben. Wer darf dem Genie hier Fessel anlegen?

Was

*) Eclaircissemens historiques sur un Cabinet de Tableaux p. 118. In Christens Anzeige und Auslegung der Monogrammatum ist das auf der 296. Seite neben der ersten Zeile angemerkte Zeichen dasjenige, was auch Lucas von Uden

Was ist gemeiner, und was kann wohl weniger von sich zeigen, als ein einsamer Fischer? Und gleichwohl ist in einer Ihnen, geliebtester Freund, bekannten Landschaft des von Uden *), wo Schatten und Ruhe sich über einen seitwärts fliessenden Fluß verbreiten, dieses Fischers Gegenwart dem Schilfe und den Weidensträuchen des beschatteten Ufers wie zugemessen. Er nimmt gleichsam den Beobachter zum Mitgenossen seiner Einsamkeit an, und reizet nur deren Gefühl in derjenigen stillen Gegend der Landschaft, wo mehr Bewegung die Ruhe im Gemählde stören würde. Dafür ist in völlerem Licht die Landschaft durch eine Heerde belebet, die zwischen hohen Bäumen herwärts getrieben wird. XXVII. Betr.

Wenn Adam Pynacker, einen Hirten seinem Hunde einen Dorn aus dem Fusse ziehen läßt, verlanget er weniger Nachdenken, als wenn der scherzende Pinsel eines Lancret oder Boucher den Gedanken des Virgils gewählt hätte: oder wenn, wie dieser Dichter, irgend ein Künstler, eine schalkhafte Galatea, die ihren Schäfer mit dem Apfel getroffen hat, sich, zum Schein verbergen,

*) Uden auf seinen in Kupfer geätzten Blättern geführet hat. Er muß aber, der blossen Aehnlichkeit des Zeichens wegen, mit einem hundert Jahr ältern viel geringern Meister, von dem ich eine in Kupfer geätzte gebirgige Landschaft kenne, nicht vermenget werden.

Landesbibliothek Oldenburg

bergen, und nachdem sie dem dünnen Gesträuche der Weiden zugeeilet ist, sich begierig umsehen liesse, ob sie auch bemerket worden. Dagegen ist **Pynacker** völlig Meister der Landschaft. Alle Gegenstände in seinen Gemählden, werden von der sanften Wirkung der Sonne erheitert. Sie strahlet den Hauptfiguren mit vollem Lichte entgegen, oder zeichnet mit Abendroth die Hörner des voreilenden Stiers, und die Wange der Hirtin, nach welcher sich der Hirte im Schatten umsiehet. Selbst dieser Schatten wird durch die anmuthigsten Wiederscheine bis zur Durchsichtigkeit aufgehellet. Diese Hirten sind aus der neuern Zeit: aber sie gefallen, ungeachtet er sie nicht so zierlich schmücket, als **Boucher**, der oft die seinigen *) den Idyllen des Fontenelle scheinet abgesehen zu haben.

Wie unschuldig reizend ist dafür dessen badende Schöne, die dem Flußgott Scamander **) nicht allein gefällt! **Martin de Vos** und vielleicht selbst **Salvator Rosa** würden uns einen Einsiedler in diesen schilfichten Gründen haben entdecken lassen. Dieser Künstler pflegt zwar insgemein

*) Man sehe seine Amours pastorales, die in Kupfer ausgehen.

**) Le fleuve Scamandre ist durch das schöne Kupfer von Larmessin bekannt.

Landesbibliothek Oldenburg

gemein geharnischte Männer auf Anhöhen zu stellen; Rubens gesellet in einer brabantischen Ebene den müden Landmann zu der Schäferin, die neben ihm ausruhet. Bourdon *) versetzet uns in eine babylonische Gegend, die ihm seine Einbildungskraft vorgemahlet hat. Nicolas Poussin macht hingegen keinen Zug, dem das Zeugniß des Alterthums widerspricht. Er erhöhet die Landschaft, wenn er uns in derselben das Schicksal des tugendhaften Phocion in Erinnerung bringet. Mit diesem Nacheiferer des Raphaels an der Geschichte und des Titians in der Landschaft will ich diese Betrachtung schliessen, die ich auch mit keinem edelern Muster für die höhere Art der Landschaft anfangen konnte. XXVII. Betr.

Andere Meister, und diejenige Mannichfaltigkeit zu beurtheilen, deren dieser Theil der Kunst fähig ist, werden Sie mir, werthester Freund, erlauben, daß ich Sie in einer ziemlich weitläuftigen Galerie herumführe. Ich verspreche Ihrer Einbildungskraft nichts, als ländliche Aussichten, oder einen freyen Blick vom Gestade aufs Meer. Fürchten Sie nicht, daß ich Sie in die Stadt

*) Seine Landschaften hat Baudet in Kupfer gebracht. Er hat aber seine berühmten Werke der Barmherzigkeit selber geätzet.

Landesbibliothek Oldenburg

Stadt zu locken, und dem ruhigen Landleben, dem Urbilde aller dieser Nachahmungen, zu entziehen begehre. Meine Künstler sollen alle, vor Ihnen erscheinen, und vor dem Künstler, den Sie beschäftigen: zwar nur nach ihrem vormals von mir entworfenen Charakter, jedoch nach wirklichen Gemählden. Ich werde mir nicht so vielen Beyfall, aber ungleich mehr Glauben, als man den Beschreibungen des Philostratus giebt, versprechen dürfen.

XXVIII Cha-

Landesbibliothek Oldenburg